

Hans Borgelt: Die Ufa - ein Traum. Hundert Jahre deutscher Film. Ereignisse und Erlebnisse

Berlin: edition q 1993, 303 S., DM 48,-

Nach Klaus Kreimeiers "Ufa-Story" und dem von Hans Michael Bock und Michael Töteberg herausgegebenen "Ufa-Buch" muß es Hans Borgelts "Die Ufa - ein Traum" schwer haben: Im Facettenreichtum sind Bock/Töteberg nicht zu schlagen, für den Blick auf die Ufa hat Kreimeier eine wirklich neue, differenzierend kritische Perspektive geliefert, die für die nächste Zeit einen hohen Standard für weitere Publikationen über die Ufa setzt. Borgelt, vielschreibender, populärer Filmpublizist, meldet deshalb gar nicht erst einen wissenschaftlichen Anspruch an, sondern bietet ein gut geschriebenes Sachbuch über die Ufa. Dabei versucht er - dann doch auch wieder ein schriftstellerndes Schlitzohr - zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Im Untertitel verheißt das Buch "Hundert Jahre deutscher Film", obwohl die Ufa, zählt man die Jahre der Abwicklung ihrer Liquidierung nicht mit, von diesen hundert Jahren nur ca. 30 dabei war. Zwei schmale Kapitel zu Beginn und drei am Ende enthalten die Vorgeschichte und das, was danach kam, also den kleinen Rest von etwa sieben Jahren. Um sie unter dem Begriff der Ufa zusammenzuzwingen, konstruiert Borgelt den Traum von der Ufa, der dann auch mit dem Liquidierungsgesetz für die Ufi (die Ufa-Film GmbH), die 1942 als NS-Betrieb konstruiert worden war und in der die anderen Nicht-Ufa-Firmen wie die Terra, Tobis Wien-Film und andere aufgegangen waren, noch lange nicht ausgeträumt schien und heute in Schlöndorffs Visionen von einem die deutsche Filmindustrie führenden 'Studio Babelsberg' wieder Auferstehung feiert.

Auf die Filme läßt sich Borgelt in detail nicht ein, Filmanalysen werden ebensowenig geliefert wie eine Strukturbeschreibung der filmökonomischen und filmpolitischen Rahmen. Auch liefert er keine Beschreibung des NS-Lenkungsapparates, dessen Teil die Ufa nach 1933 wurde. Wenn man diese Aspekte von vornherein nicht sucht, ist man mit dem Buch gut bedient, weil es eine dann doch eigenständige Sicht auf die deutsche Filmgeschichte gibt.

Borgelt ist ein sympathischer Dampfplauderer, der in seinem Leben viele der filmhistorisch Namhaften selbst getroffen und befragt hat und deshalb mit einer Fülle von Anekdoten aufwarten kann, die er plastisch zu erzählen weiß und zugleich so zu verknappen versteht, daß sie als gewichtige Informationen erscheinen. So z.B. wenn er von Renate Müller erzählt, daß sie eigentlich Gabriele Müller heiße und mit ihrer Schwester den Namen getauscht habe, um Renate zu heißen (s.S.224). Das Buch bietet eine Fülle von Begebenheiten, personellen Details, Geschichten und Geschichtchen, die zusätzlich noch durch ein nicht immer ganz übersichtliches Layout zu

einer lockeren Kapitelfolge gebündelt werden. Aber es liefert eben auch eine Sicht der 'menschlichen' Seite dieses Konzerns, ohne Fehlverhalten zu verschweigen, wie es viele Schauspielerbiografien tun, wenn sie auf diese Zeit und die Anpassung an den Nationalsozialismus zu sprechen kommen.

Borgelt schreibt Filmgeschichte als Personengeschichte - und er versteht es, Geschichte als Ereignisabfolge zu zeigen, die aus unterschiedlichen Interessenkonstellationen heraus zu begreifen ist, wobei diese vielfach nur eine interpretierende Konstruktion und Spekulation darstellt. So etwa, wenn er die verschiedenen Interessenpositionen formuliert, die zur Gründung der Ufa geführt haben. Das ist nicht negativ, wird dadurch doch der Konstruktionscharakter von Geschichtsschreibung sichtbar. Vieles davon, das meiste, ist bekannt und erscheint nur durch die Zusammenstellung in einem neuen Kontext. Die Quellen seiner Zitate werden nur pauschal benannt, hier wünschte man sich etwas mehr Genauigkeit. Der lesbare, unterhaltende Stil des Buches hätte darunter nicht gelitten.

Die personalisierende Form der Darstellung erweist sich vor allem dort als brauchbar, wo einzelne Schicksale beschrieben werden: Konfliktfälle zwischen Verweigerung und Anpassung an die ideologischen Forderungen des NS-Systems, etwa in den tragischen Schicksalen Joachim Gottschalks, Renate Müllers oder auch der Anpassung und des willfährigen Indienstnehmens wie bei Karl Ritter und Heinrich George. Hier hätte man sich etwas mehr Klarheit gewünscht. Karl Ritter als "überzeugter Nazi" und gleichzeitig als "sympathischer Mensch" (S.238) zu charakterisieren, hätte klärende Erläuterungen erfordert, nicht nur einige Zitate aus Ritters Tagebuch, die sich Borgelt in Buenos Aires abschreiben durfte.

Borgelt schenkt gerade auch denen, die am NS-Betrieb der Ufa kaputtgegangen sind, Aufmerksamkeit. Dadurch werden neue Gewichtungen geschaffen, gewinnt das Bild vom deutschen Film der NS-Zeit eine leichte Differenzierung. Borgelt liefert auch Zahlen über die Vertreibung von Filmschaffenden ins Exil, weil sie politisch unerwünscht oder Juden waren (s.S.195ff.) Er nennt Namen, ist darin immer um Konkretisierung bemüht, auch wenn er sich hier nur knapp äußert und durchaus hätte etwas ausführlicher werden können. Dennoch leistet er - auf der Ebene des Sachbuchs - bereits recht viel, weil ein widersprüchliches Bild des Konzerns entsteht.

Damit liefert er zu den Strukturanalysen von Kreimeier und Bock/Töteberg eine biografisch-populäre Ergänzung, den eher unterhaltsamen Teil der Filmgeschichte, mit einigen darin verborgenen Widerhaken.

Knut Hickethier (Hamburg/Berlin)